

Züchtung von Künstlern.

Von Franz Gerzwee.

Der echte Künstler ist etwas Seltenes, ist ein Geschenk der Natur, ist eine Gabe der Entwicklung. Doch ist der Künstlerstand ein Stand wie viele andere und zählt seine Mitglieder nach vollen Familien. Darin klafft ein Widerspruch. Keine Zeit hat ihn so stark empfunden wie die unsere. Und doch hat keine Zeit je so viel dazu getan, ihn zu vertiefen und zu verbreitern, wie eben die unsere. Unaufrichtig sind unsere Akademien damit beschäftigt, neue Künstlerfiguren zu züchten und die deutschen Lande damit zu überschwemmen.

Das hat schon viele zum Nachdenken gebracht, und es haben sich manche Stimmen darüber erhoben. Schon der gesellschaftliche Mangelzustand, daß bei dem Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage, ein wachsendes Künstlerproletariat geschaffen wird, das, unglücklich und zerrissen in sich selber, dem Volksgangen zur Last fällt, mußte sich des öfteren mit Nachdruck fühlbar machen. Der Andrang der Jugend zu den freien künstlerischen Berufen, sei es in Theater, Musik oder bildender Kunst, ist ja an sich sehr begreiflich. Quantität, Energie, vornehmender Idealismus, doch auch sehr reale Vorstellungen von wachsenden Verdienstmöglichkeiten über ihre Verführungskraft aus. Dazu kommt das ungebundene, schwebend so sorgenlose Leben der Vorkriegszeit, und Talent glaubt in der Jugend so manch einer zu haben, der später, vom Wettbewerb niedergestampelt, voll Bergogen seine Dürftigkeit erkennt.

Die Gesamtschätzung als solche würde uns hier zu weit abführen. Es soll hier bloß von den Verhältnissen innerhalb der bildenden Kunst und nur, soweit sie in den staatlich eingerichteten Lehranstalten auftauchen, die Rede sein. Die Frage erhebt sich, wie die Kräfte, die nicht zum Ziele gelangen, volkswirtschaftlich verwertet werden können. Denn darüber darf man sich keiner Lösung hingeben, daß es verhältnismäßig nur sehr wenigen gelingt, als wirklich freie Künstler, durch den Wohlstand erzeugter Kunstwerke, ihren Lebensunterhalt zu fristen. Sehr viele suchen sich dadurch zu behaupten, daß sie ihrerseits wiederum unterrichten. Und wenn auch angenommen werden darf, daß die Mehrheit ihrer Opfer nur einem harmlosen Dilettantismus zu fröhigen gedenkt, so vorbereiten sie indirekt beinahe die erwähnte Klende

falls. Sehr viel wünschenswerter erscheint es jedenfalls, daß künstlerisch vorgebildete Kräfte, statt einem hoch- und gestiegenen Unterrichtsgebühren zu verfallen, irgendwie dem praktischen Leben und real vorhandenen Bedürfnissen dienstbar gemacht werden. Doch fast alle, deren Ziel einmal die „hohe Kunst“ war und die mit ihren Hoffnungen und Wünschen übereinstimmend ins Weite zielten, sind dem Grad ihrer Vorbildung nach für die Aufgaben des praktischen Lebens mehr oder weniger verpflichtet.

Es ist daher zur ersten Sorge einflüchtiger Männer geworden, hier einen Wandel zu schaffen. Und weil man das Uebel bei der Wurzel zu packen sucht, beginnt man mit einer heben Kritik unseres künstlerischen Unterrichtswezens, das durchaus reformbedürftig erscheint. Natürlich haben die Akademien, deren Existenzberechtigung an sich immer zweifelhafter wird, die meisten Kräfte und Angriffe auszuhalten. Es war kein Ovingerer als der Generaldirektor unserer Museen Eggellens Rede, der vor Jahresfrist in dem seit langem in der Luft liegenden Kampf eröffnete, indem er in einem Aufsatz über die Aufgaben der Kunstergziehung nach dem Kriege für die Kunstakademien die gleiche Art der Vorbereitung wie für die Kunstgewerbetreiber forderte. Hiergegen setzte sich Artur Kampf, als Direktor der Berliner Kunstakademie, zur Wehr und verteidigte das alte System einer prinzipiell getrennten Vorbereitung für Künstler und Kunstgewerbetreiber, indem, wie er sagte, die Fähigkeiten beider von „wesentlich verschiedener Art“ seien. Natürlich schob Kampf die Erörterung hierdurch auf ein faßliches Gleise. Wie die Fähigkeiten des einzelnen sind, tritt ja auf der Schule noch nicht klar hervor und wird erst durch die späteren Lebensleistungen dokumentiert. Um so wichtiger aber ist, daß auch den verschiedenen, noch schummernden Fähigkeiten die gleiche Ausbildungsmöglichkeit gewährt und die gleiche Ausfertigung für spätere Verwendung im Erwerbsleben offen gehalten wird. Hier liegt der eigentliche Kardinal- und Drehpunkt der ganzen Frage. Denn wenn die akademische Unterrichtsmethode nur für eine recht geringe Zahl von Ausertelnen — für die Allereinsten — während der auf handwerkliche Fachschulen gegründete Lehren unserer Kunstgewerbetreibenden einer weit größeren Anzahl von Schülern ein leidlich geschultes Fortkommen eröffnet, so ist die Frage hiermit im volkswirtschaftlichen Sinne zugunsten der Kunstgewerbetreibenden bereits entschieden. Diesen Endverhalt als den entscheidenden unserer Zeitgenossen des Berufsstandes zu können, ist das Ziel aller Leben Schrift.

die der Senior der höchsten Kunstgelehrten, Geheimrat Walde- mar von Seidlich, jedoch mit Unterstützung von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben hat und in der er „die Zukunft der Vorbereitung unserer Künstler“ zur Erörterung stellt (Verlag G. U. Teemann, Leipzig). Seidlich war ritterlich genug, auch die Gegenpartei zu Wort kommen zu lassen und insbesondere dem Professor Arthur Kampf das Schlüsselwort zu erteilen. Wenn dieser auch von seinen früheren Darlegungen naturgemäß zu retten sucht, was allenfalls zu retten sein mag, so muß er es doch schließlich als seine Lebensaufgabe ansprechen, daß aus volkswirtschaftlichen Gründen „die große Masse der künstlerischen Begabungen den angewandten Künsten zuzuführen und zu erhalten“ sei. Er ist deshalb jetzt, wie er unumwunden zugibt, „für den gemeinsamen Unterbau der Künstlerbildungsanstalten“.

Das ist ein sehr schöner idealer Erfolg. Und es bleibt nur zu hoffen, daß ihm das praktische Ergebnis auf dem Fuße folge. Die Dringlichkeit erscheint geboten. Das weitere herumoperieren mit einer als faßlich erkannten Methode wäre nichts anderes als ein Kampf um verantwortendes Spiel mit Menschenglück und eine jahrelange Verwendungs- und volkswirtschaftlicher Kräfte. Die jungen Leute, die ohne genügende Eigenkenntnis der Lebensverhältnisse sich staatlich geleiteten Kunstschonhaltungen anvertrauen, können sich nicht beanpruchend, daß sie nicht auf einen falschen Weg geleitet werden, auf dem man sie zu guter Letzt, wenn sie sich darin verfangen haben, einfach stecken läßt. Um so mehr können sie es verlangen, je sicherer das Out oder doch das Bessere bereits gesunden ist. „Se handwerklicher“, sagt Seidlich, „der Unterricht, der verlangt und gegeben wird, in unserer Zeit, die alle Lebensleistung verbirgt, erteilt werden kann, um so geschierter werden die Ergebnisse sein.“ Und das Handwerkliche als Vorbildung für das künstlerische ist geradezu die Quintessenz dessen, was als gute alte meisterliche Tradition bezeichnet werden kann. Jedenfalls ist die Gefahr eines späteren Entlassens und einer dadurch verursachten Vermehrung des Proletariats hiermit auf ein Minimum beschränkt. Der Aufstieg der für „hohe Kunst“ begabten Talente kann sich aber aus einer kunstgewerblichen allgemeinen und selbst auch noch sachlichen Ausbildung mit hinreichender Sicherheit und Zwanglosigkeit vollziehen. Mit Recht betonen die meisten künstlerischen Autoritäten, die Seidlich herangezogen hat, daß es keine ungewöhnliches Mittel gebe, um bei jungen Leuten die Eignung zum „freien und hohen“ Künstler mit größerer Gewißheit zu erkennen, als daß hingegen die Voraussetzungen für Verwendung auf

dem Gebiete der angewandten Künste, weil viel häufiger gegeben, auch viel leichter festzustellen seien.

Ganz außerordentliche Begabungen, je seltener sie sind, legen sich auch auf um so eigentümlichere Weise durch. Gerade so gut, wie es vorkommt, daß ein solches Talent schon frühzeitig mit solcher Entschiedenheit hervortritt, daß es jeden Sachkenner verblüfft, ebenso gut ereignet es sich, daß es sich verbitzt, daß es hinter Schranken und Beschränkungen sich schon verschanzt und mitunter selbst von den erlauchtesten Gelehrten angepöbeln, ja heftig beschritten wird. Im einen wie im anderen Falle kann auf dem normalen Unterrichtswege nicht viel erreicht werden. Wo es sich aber gar um ein Genie handelt, wird jeglicher Vorschlag und Verrückung geportet. Hier bleibt den Anleitern der jungen Kraft, — wofür sie sie erkennen! — nichts anderes übrig, als ihr möglichst reichhaltigen Spielraum zu gewähren und sie im übrigen vor überflüssigen Abwegen, unnötigen Experimentieren und — vorzeitiger Selbstüberforderung zu bewahren. Jedenfalls erfordert jede außergewöhnliche junge Künstlerkraft auch eine außergewöhnliche und völlig ungewöhnliche Pädagogik. Hiermit fällt sie also von selbst aus dem Lehrplan unserer Unterrichtsanstalten, der stets nur auf Berechenbarem aufgebaut sein kann, heraus.

Wenn von einer Züchtung von Künstlern somit überhaupt die Rede sein kann, so kann es sich jedenfalls hierbei nur um die guten, mittleren Begabungen handeln. Wie sehr wir auch dieser bedürfen, hat man ebendamals oft verkannt. Seit Lichtwarks Lebenswerk aber wissen wir, wie sehr wir ihrer bedürfen; wie sehr gerade sie zur Erzeugung einer kulturellen und künstlerischen Atmosphäre notwendig sind. Es ist darum eine sehr wichtige Aufgabe und unsere staatlichen Lehranstalten haben sich ihr mit voller Hingebung zu widmen, diese, die Nationalkraft repräsentierenden, bald tüchtigen, bald feinen und jedenfalls sehr pflegebedürftigen Begabungen in solchem Sinne anzuleiten, daß die künstlerische Gesamthaltung unseres Lebens dadurch gefördert werde. Nur unter diesem Gesichtswinkel wird es sich verlohnen, so wird es zu beantworten sein, in umfangreichem Maßstabe künstlerische Kräfte heranzuzüchten.